

Fechter

Theaterstück

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Fechter

Personen

Passanten. West-Berliner.

Willy Brandt. Regierender Bürgermeister von West-Berlin.

Ein angetrunkener Mann. West-Berliner.

Peter Fechter. Ost-Berliner Maurengeselle.

Helmut Kulbeik. Ost-Berliner Betonbauer.

Rolf Friedrich. Ost-Berliner Unteroffizier.

Erich Schreiber. Ost-Berliner Gefreiter.

Hans Schönert. Ost-Berliner Feldwebel.

Zwei Redakteure des Axel-Springer Verlags.

Renate Pietsch. Ost-Berliner. Wolf-Dieter Zupkes Freundin.

Wolf-Dieter Zupke, Ost-Berliner. Renate Pietschs Freund.

Fotoreporter. West-Berliner.

Wolfgang Bera, West-Berliner Fotoreporter.

Harry Bergau, West-Berliner Polizeimeister.

Dr. Willi Weitze, West-Berliner Betriebsarzt beim Axel-Springer-Verlag.

Heinrich Mularczyk. Ost-Berliner Streifensoldat.

Ostdeutsche Streifensoldaten.

Heinrich Albertz. Innensenator von West-Berlin.

Dieter Beilig. West-Berliner Demonstrant.

Set

Die Bühne ist zweigeteilt: in Ost- und West-Berlin. In der Mitte steht die Mauer und ist mit Stacheldraht gesichert. Am rechten Bühnenrand befindet sich ein ostdeutscher Wachposten unter einem Vordach. Dahinter, in der rechten hinteren Ecke, sieht man die Fassade einer Ruine. Der Eingang ist ohne Türe und führt auf die Zimmerstraße hinaus, die bereits Grenzstreifen ist. Der Eingang muss so positioniert sein, dass er vom Wachposten aus in einem kleinen toten Winkel liegt. Zwischen der Mauer und dem Eingang, also auf dem Grenzstreifen, verläuft eine weitere Rolle Stacheldraht. Auch auf der linken Seite der Mauer befindet sich ein Streifen, in dem nichts ist; dahinter ist eine Straße zu sehen. Ganz links sieht man die vorderste Häuserfront von West-Berlin. Der einzige erkennbare Eingang ist in dem Haus des Axel-Springer-Verlags.

Historischer Rahmen

Am 13. August 1962, 4 Tage vor Fechtlers tödlichem Unglück an der Berliner Mauer am 17. August, beging der westliche Teil der Stadt eine dreiminütige Verkehrs- und Arbeitsruhe, um gegen die Trennung der Stadt zu protestieren. Mit Kirchenglocken und Lautsprecherwagen der Polizei wurde daran erinnert, dass ein großer Teil der Deutschen eines der zentralen Menschenrechte, das Leben in einer selbstbestimmten Freiheit zu verbringen, durch den Mauerbau genommen wurde. Daher protestierten genau ein Jahr nach dem Beginn des Mauerbaus am 13. August 1961 Tausende Menschen an der innerstädtischen Grenze, auf der West-Berliner Seite. Sie protestierten nicht nur gegen die Bevormundung durch den ostdeutschen Staat in Sachen Freiheit, sondern vor allem auch gegen den Todesstreifen, der in dem ersten Jahr seines Bestehens die Massenflucht von Ost nach West zwar bremste, aber auch fast dreißig Menschen das Leben kostete. In dieser aufgeheizten Stimmung versuchten Peter Fechter und Helmut Kulbeik die Flucht – und während es dem einen gelang, fiel der andere an der Mauer, getroffen im Kugelhagel der DDR-Wachsoldaten.

Erstes Bild

Der Vorhang ist noch verschlossen. Vor dem Vorhang geben Passanten auf und ab, man hört die Geräusche einer geschäftigen Stadt. Ein Zeitungsautomat steht auf der Bühne und zeigt an, dass es der 13. August 1962 ist. Plötzlich ertönen Glockentöne und alle Menschen bleiben schlagartig stehen. Augenblicklich verstummen die Geräusche der Stadt, nichts ist mehr zu hören. Plötzlich schreitet von der Seite ein Mann heran, der auf die Mitte der Bühne zubält und dort stehen bleibt. Es ist Willy Brandt, Regierender Bürgermeister Berlins.

Brandt mit starker Stimme, die Glockentöne leiser:

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! In diesen Minuten gedenken wir alle des bitteren Unrechts, das unserer Stadt Berlin, der deutschen Hauptstadt, zugefügt worden ist! Wir denken an unsere Verwandten und Freunde, an unsere Landsleute, die durch brutale Gewalt von uns getrennt sind! Und wir ehren die Opfer dieser Mauer! Aber dies kann nicht allein ein Tag des Gedenkens sein – es muss auch ein Tag aufrüttelnder Mahnung sein. Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens leben wir jenem Tag entgegen, von dem unsere Freiheitsglocke kündigt!

Indem die Glockentöne wieder lauter werden, steht Willy Brandt eine Weile in seiner bekannten Gedenkpose auf der Bühne. Dann löst er sich und geht wortlos zur Seite, ab. Die Glocken verstummen und die Geräusche der Stadt heben für einen kurzen Moment wieder an. Danach alle ab.

Zweites Bild

Es ist Nacht. Alles liegt in völliger Ruhe da. Nichts bewegt sich; es sind keine Menschen zu sehen. Nach einer Weile kommt auf der westdeutschen Seite ein angetrunkenener Mann die Straße hinab. Er läuft bis in die Mitte der Bühne, ehe er stehen bleibt.

Angetrunkenener Mann *indem er die Faust in Richtung der ostdeutschen Seite hebt:*

Nen Riesenschwein habt ihr, dass ich nicht pissen muss! Nen Riesenschwein! Ich würde bis zu eurem Wachposten pissen, nur um euch Schweine in meiner Pisse untergehen zu sehen! Riesenschweine seid ihr alle!

Da niemand auf diesen Affront des angetrunkenenen Mannes reagiert, dreht er sich wieder zum Gehen und folgt torkelnd der Straße. Zur linken Seite ab.

Drittes Bild

Am Mittag des 17. August 1962. Auf dem ostdeutschen Wachposten stehen Unteroffizier Friedrich und der Gefreite Schreiber und halten Wache. Es wirkt, als wären sie kurz vor dem Einnicken. Doch dann entdecken sie etwas.

Friedrich:

Hey, Schreiber! Komm mal her! *Schreiber tritt hinzu.* Siehst du die beiden da?

Schreiber *suchend:*

Wo denn?

Friedrich *mit dem Arm zeigend:*

Na, dort!

Schreiber *jetzt sieht er die beiden auch:*

Die beiden Bauarbeiter?

Friedrich:

Genau die beiden! Ich dachte, es gibt keine Baustelle in diesem Bereich!

Schreiber:

Nicht, dass ich wüsste. Zumindest wurde keine neue gemeldet!

Friedrich:

Wir sollten den Feldwebel informieren! Der soll entscheiden, ob er eine Streife losschickt. Bleib du hier und beobachte die beiden! Wenn sich was tut, weißt du, was du zu tun hast! Geht ab. Ich bin in zwei Minuten wieder da!

Schreiber *ohne den Blick von den beiden zu nehmen:*

Ist gut!

Während Friedrich abgeht, behält Schreiber die beiden mit der im Anschlag befindlichen Kalaschnikow im Auge. Es vergeht eine Weile, in der nichts geschieht. Dann kommen plötzlich Friedrich und Feldwebel Schönert hinzu.

Schönert:

Meldung!

Schreiber:

Zwei auffällige Bauarbeiter, Herr Feldwebel! Sind in einem Gemüseladen verschwunden!

Schönert:

Wo ist der Laden?

Schreiber *zeigt die Richtung an:*

Dort hinten, in der Schützenstraße!

Schönert:

Sehe den Laden! Und da sind die beiden reingegangen? *Noch bevor der Gefreite antworten kann.* Sie kommen raus! Das sind doch die beiden, oder?

Friedrich:

Ja, das sind sie!

Schönert *murmelt:*

Sie schauen mir schon verdächtig aus! Starren immerzu auf den Grenzstreifen! Als ob sie was vorhaben!

Friedrich:

Sollen wir eine Kontrollstreife anfordern?

Schönert:

Wir warten noch. Wollen doch erst mal sehen, was die beiden vorhaben!

Friedrich *protestierend:*

Aber, Herr Feldwebel! Die Vorschriften besagen eindeutig...

Schönert:

Die Vorschriften besagen, dass eine Kontrollstreife nur dann notwendig ist, wenn der Vorfall eindeutig ist! Schauen Sie sich doch die beiden mal an! Die haben sich vor den Laden gesetzt und trinken 'ne Brause! Wenn wir wegen jedes kleinen Verdachts Wind machen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn bald ein riesiger Sturm losbricht! Die Stimmung ist sowieso schon nervös genug!

Friedrich:

Ich möchte dennoch noch mal darauf hinweisen, dass...

Schönert *ein wenig verärgert:*

Ist schon gut, Friedrich! Ich werde mich mit Feldwebel Gelhar besprechen, was zu tun ist! Sie halten derweil Stellung und beobachten, was die beiden vorhaben. Wenn sie sich weiterhin so ruhig verhalten, machen Sie nichts! Haben Sie mich verstanden?

Friedrich *geschlagen:*

Verstanden!

Schönert:

Gut! Ich melde mich!

Schönert zur Seite ab.

Schreiber:

Ob das so gesund ist, dauernd zu widersprechen?

Friedrich *angefressen:*

Ob das gesund ist, immer alles besser zu wissen?

Friedrich schaut Schreiber mit ausdrucksvoller Miene an. Schreiber nickt verstehend und wendet sich zurück zu den beiden Bauarbeitern.

Schreiber:

Die beiden stehen auf! *Friedrich schaut sofort in die gleiche Richtung.* Scheint ein falscher Alarm gewesen zu sein!

Friedrich:

Scheint so zu sein! Ich gehe Schönert informieren! Du hältst die Stellung!

Schreiber:

Alles klar!

Indem Friedrich abgeht, bleibt der Gefreite alleine zurück. Es kehrt die nervöse Ruhe von vor ein paar Minuten zurück. Alle ab.

Viertes Bild

Es vergehen einige Minuten, in denen nichts geschieht. Auf der Ostseite bewegt sich unter den Augen der Wachsoldaten kein einziger Mensch; auf der Westseite gehen einige Passanten entlang. Alle sind aufgrund der Hitze in kurzen Klamotten gekleidet und bewegen sich sehr langsam fort. Einer der Passanten tritt direkt an die Mauer, streckt sich und schaut auf die ostdeutsche Seite. Alles scheint angespannt zu sein, aber nichts Entscheidendes passiert – bis Fechter und Kulbeik in dem toten Winkel am Eingang erscheinen.

Fechter *leise:*

Das ist knapp gewesen!

Kulbeik:

Ich glaube nicht, dass er uns verpfeift!

Fechter:

Ne, du, der war viel zu perplex! Der wird uns allerhöchstens Glück wünschen, dass wir das schaffen, was wir uns vorgenommen haben!

Kulbeik:

Hoffen wir's mal! Zurück geht jetzt nicht mehr!

Fechter:

Wer will auch schon zurück! Ich jedenfalls nicht!

Kulbeik:

Ich auch nicht!

Beide beobachten das Treiben auf dem Grenzstreifen. Niemand ist zu sehen, keine Patrouille weit und breit. Fechter schaut vorsichtig um die Ecke der Mauer und beobachtet die Wachposten auf dem Dach.

Fechter als er seinen Kopf zurückzieht:

Zwei Wachsoldaten mit Kalaschnikows, soweit ich das sehe! Keine Patrouille!

Kulbeik:

Und kein Stalinrasen! Was für ein Glück! Das muss es sein!

Fechter:

Das sehe ich auch so!

Beide verharren noch in ihren Positionen. Man merkt ihnen die Spannung an, die Entscheidung zu treffen, loszulaufen und eventuell getroffen zu werden.

Kulbeik:

Wie machen wir's? Rennst du los oder soll ich als erstes losrennen?

Fechter:

Ich laufe vor, du mir nach!

Kulbeik:

Und bloß nicht vom Schießen ablenken lassen! Einfach immer weiter! Jedes Zögern kann das Leben kosten!

Fechter:

Du wirst hoffentlich nicht dazu kommen, zu schießen!

Kulbeik:

Aber wenn, musst du einfach weitermachen! Immer weitermachen! Solange, bis du auf der anderen Seite bist! Dann irgendwohin!

Fechter:

Wohin denn?

Kulbeik:

Keine Ahnung! Irgendwohin! Hinter ein Auto oder in ein Haus oder was weiß der Geier! Das haben wir doch alles besprochen!

Fechter:

Das muss ich wohl eben alles in dem Haufen Späne vergessen haben! Da war es so heiß drin, dass ich mich fühlte, als wäre ich gekocht!

Kulbeik:

Mir geht es genauso! *Kurze Pause.* Wir sollten langsam los! Sonst kommt 'ne Patrouille vorbei und beendet unseren Versuch, bevor er gestartet ist!

Fechter:

Also gut, auf mein Kommando!

Fechter konzentriert sich, Kulbeik ist direkt hinter ihm. Die Wachen Schreiber und Friedrich sind auf dem Posten, haben ihr Gewehr allerdings auf den Boden gerichtet. In diesem Moment steht seitlich zu ihnen Renate Pietsch, die sich vor wenigen Augenblicken dorthin bewegt hat und zu warten scheint.

Als Fechter sich entscheidet, loszulaufen, sprintet er auf die erste Hürde zu und springt mit Anlauf über den Stacheldraht. Im gleichen Moment läuft auch Kulbeik los. Die Wachposten erkennen die Fliehenden, heben ihr Gewehr und schießen eine Salve in Richtung der Fliehenden. Die Gewehre sind auf Dauerfeuer eingestellt und streuen stark durch den Rückstoß. Die Passanten auf der Westberliner Seite gehen sofort in Deckung. In der Zwischenzeit ist auch Kulbeik über das erste Hindernis und erreicht etwas neben Fechter die Mauer, springt hoch und zieht sich durch den Stacheldraht nach oben. Fechter bleibt jedoch auf dem Boden, ist geschockt. Wie in Zeitlupe dreht er sich sogar um, als die nächsten Schüsse fallen.

Kulbeik mit dem Bauch auf der Mauer liegend:

Nun los! Nun mach doch! Los!

Da sich Fechter trotz der Aufforderung nicht bewegt, entscheidet sich Kulbeik, auf der anderen Seite der Mauer herunterzulassen. Im gleichen Moment verstummen die Schüsse. Wie in einer Zeitlupenaufnahme dreht sich der Fechter einmal um die eigene Achse, fährt sich an das rechte Becken und bricht in sich zusammen. Derweil ist Kulbeik auf der anderen Seite gelandet, geht in Deckung und presst seinen Rücken an die Mauer, sodass beide – Kulbeik und Fechter – Rücken an Rücken auf beiden Seiten der Mauer sich befinden.

Es vergeht eine Weile der Stille, auch auf der westdeutschen Seite ist eine Starre eingetreten. Als Fechter das erste Mal laut aufstöhnt, schreckt Kulbeik hoch und sprintet in Richtung des Axel-Springer-Verlagshauses, wo ihn zwei Redakteure herbeiwinken. Indem Kulbeik durch den Eingang von der Bühne springt, gehen die beiden Redakteure mit ab.

Renate Pietsch, die sich während des Schießens geduckt und die Ohren zugehalten hat, steht nun auf und sieht den sich vor Schmerzen krümmenden Fechter an der Mauer liegen. Instinktiv will sie losrennen, doch Unteroffizier Friedrich hält sie mit seiner Waffe davon ab.

Pietsch wie angewurzelt stehen bleibend:

Lassen Sie mich! Ich will ihm doch nur helfen! Er blutet! Sehen Sie das nicht!

Friedrich auf sie weiter anhaltend:

Sie können da jetzt nicht hin! Da wird scharf geschossen!

Pietsch:

Aber er verblutet, wenn ihm nicht sofort geholfen wird!

Friedrich:

Und ich sage Ihnen, dass Sie ihm nicht helfen werden! Bleiben Sie, wo Sie sind! Wenn Sie losrennen, muss ich schießen! Das hilft ihm dann auch nicht mehr!

Er dreht sich wieder weg, hat aber ein Auge auf die junge Frau.

Pietsch rufend:

Mörder! Verbrecher seid ihr alle! Mörder und Verbrecher! So helft dem Armen doch wenigstens!

In diesem Augenblick erscheint Wolf-Dieter Zupke, Renate Pietschs Freund, und nimmt sie in die Arme.

Zupke seine Freundin an den Armen fassend:

Ist dir was passiert?

Pietsch zu Fechter zeigend:

Nein, mit mir ist alles in Ordnung! Aber den da haben Sie erwischt! Dieses arme Schwein haben die da oben abgeknallt!

Erich Schreiber, der Gefreite, erkennt in diesem Moment, mit einiger Verzögerung, was geschehen ist, lässt seine Waffe sinken, beginnt zu zittern.

Inzwischen ist auf der westdeutschen Seite wieder Leben eingelebt. Die meisten Menschen sind von der Straße an die Seite, zu den Gebäuden geflohen. Während die Passanten verschwinden, strömen Reporter herbei, halten sich aber auf Distanz. Unter ihnen ist auch Wolfgang Bera, der sich als einziger mutig an die Mauer herantraut, dort, wo er das leise Stöhnen vernimmt, seine Kamera bereit macht und seinen Rücken gegen die Mauer presst. Es kehrt jene Starre zurück, die alle wieder ergreift.

Mit einem Mal dreht Fechter seinen Körper, röchelt stark und hält sich weiter seine Wunde.

Fechter so laut er rufen kann:

So helft mir doch! Helft mir doch!

Nichts passiert, alles ist erstarrt. Dann.

Fechter:

So helft mir! Hilfe!

Pietsch ihr Freund, muss sie festhalten, in Richtung der Wachsoldaten:

So helft ihm doch, ihr Schweine! Helft dem Armen doch! Ihr lasst ihn sonst verbluten! Mörder!

Von Friedrich und Schreiber keine Reaktion. Friedrich hält weiterhin Wache, während Schreibers Nerven blank liegen und er sich hinsetzen muss. Die Augen geschlossen, versucht er zu verstehen, was hier gerade geschehen ist.

Wolfgang Bera, der Fotoreporter, hat Fechters Rufen ebenfalls vernommen und hat sich ein paar Schritte weiter in seine Richtung aufgemacht. Nun stellt er sich hin und springt nach oben, sieht aber nichts. Doch da er weiß, dass an dieser Stelle einer liegen muss, klettert er mit der Kamera auf die Mauer, sieht den verletzten Fechter auf dem Boden liegen, drückt ab und lässt sich sofort wieder auf die andere Seite zurückgleiten.

Erneut passiert einige Momente nichts. Dann stößt Polizeimeister Harry Bergau auf westdeutscher Seite dazu und läuft, nachdem er übersehen hat, was geschehen sein muss, zu Wolfgang Bera, dem Fotoreporter. Zur gleichen Zeit

kommt der Betriebsarzt des Axel-Springer-Verlags, Dr. Willi Weitzte, aus dem Gebäude gelaufen und hat einen Notfallkoffer bei sich. Auch er rennt zu dem Fotoreporter und dem Polizeimeister.

Bera:

Sie wissen, Herr Polizeimeister, dass Sie sich auf feindlichem Boden befinden! Und das auch noch in Uniform!

Bergau:

Danke für den Rat, aber das rutscht mir mal gerade den Buckel runter! Was ist hier passiert?

Bevor Wolfgang Bera antworten kann, stöhnt Fechter erneut laut auf.

Bera:

War nicht dabei, als geschossen wurde. Hat aber einen erwischt! Der liegt hier direkt hinter der Mauer!

Weitze:

Ein anderer hat es geschafft! Der ist eben in unser Haus gestürzt! Den habe ich auch schon verarztet – hat kaum mehr als Schnittwunden!

Bergau:

Und der hier hinter der Mauer? Klingt gerade so, als hätte es ihn heftiger getroffen!

Bera:

Ich glaube, den hat es richtig erwischt. Habe mich eben hochgerobbt, um mal über die Mauer zu linsen! Da lag er gekrümmt auf dem Boden und eine dicke Blutlache darunter.

Bergau:

Das muss ich mir selbst ansehen!

Bera:

Warten Sie! Sie dürfen sich als Polizeimeister nicht mal hier befinden! Was machen Sie, wenn die Wachsoldaten auch auf Sie schießen?

Bergau *ungewöhnlich ruhig:*

Das lassen Sie mal meine Sorgen sein! *Zum Arzt.* Geben Sie mir mal was an Verbandsmaterial! *Der Arzt öffnet sofort seinen Notfallkoffer, holt ein paar Sachen heraus und gibt sie dem Polizeimeister.* Hoffen wir, dass er damit was anfangen kann! Wünscht ihm und mir Glück!

Ohne eine Antwort abzuwarten, steht er auf, legt das Verbandsmaterial auf die Mauer und zieht sich oben. Er kommt gerade so weit, dass er Fechter auf dem Boden liegen sieht. Um die Wachsoldaten kümmert er sich gar nicht. Sie reagieren auch nicht, sondern beobachten nur.

Bergau *auf der Mauer liegend:*

Wie geht es dir, Junge? Kannst du mich verstehen? *Keine Reaktion.* *Er greift nach dem Verbandsmaterial.* Hier! Ich habe was zum Verbinden! Ich schmeiße es dir jetzt runter! *Er wirft die Packungen auf die*

andere Seite. Dort fallen sie neben den Fechter auf den Boden, der sich jedoch nur leicht und unter riesigen Schmerzen bewegen kann. Man versteht, dass er etwas sagen will, doch außer einem Röcheln dringt nichts zu dem Polizeimeister.

Bergau:

Hast du was gesagt? Ich verstehe dich nicht!

Indem Polizeimeister Bergau zuzuhören versucht, bewegt sich Fechter nicht mehr. Da er im Moment keine weitere Hilfe sein kann, zieht sich der Polizist wieder zurück und lässt sich neben die beiden anderen gleiten.

Weitze:

Und? Wie sieht er aus?

Bergau:

Ich bin zwar kein Arzt, aber der Junge hat verdammt viel Blut verloren! Er wollte mir irgendwas sagen, aber mehr als ein Röcheln kam da nicht zustande! Außerdem liegt er so verkrümmt und unnatürlich, dass er große Schmerzen hat.

Weitze:

Das klingt gar nicht gut! Wenn er so schnell so viel Blut verliert, müssen die eine Schlagader getroffen haben!

Bera:

Und sonst? Haben Sie niemanden gesehen, der ihm zur Hilfe kommt?

Bergau düster:

Niemanden! Die Wachsoldaten stehen auf dem Posten und rühren sich nicht.

Bera:

Diese Schweine! Die werden ihn doch wohl nicht verbluten lassen!

Bergau:

Es sieht ganz danach aus! *Leiser.* Es sieht danach aus!

Kurze Stille.

Bera:

Gibt es denn nichts, was wir tun können?

Bergau:

Mir fällt nichts ein! Mehr als das Verbandsmaterial rüberschmeißen ist wohl nicht drin! Wir können ja nicht auf die andere Seite! Die werden dem Jungen schon selber helfen müssen!

Bera murmelnd:

Diese Schweine! Diese riesigen Schweine!

Da es für den Moment nichts mehr zu sagen gibt, entsteht ein weiteres Mal die bewegungslose Starre; Niemand bewegt sich. Es scheint, als würde die Zeit stehen bleiben. Dann, plötzlich.

Bera sich aufraffend:

Mir ist was eingefallen!

Bergau *unruhig:*

Machen Sie keine Dummheit!

Bera:

Nicht doch! Mir ist nur eingefallen, dass wir zwar nicht auf die andere Seite dürfen, aber die Amerikaner!

Bergau:

Wenn keine Russen da sind!

Weitze:

Das ist eine super Idee! Hier sind bestimmt keine Russen in der Nähe! Und die ostdeutschen Soldaten dürfen die US-Soldaten nicht filzen!

Bergau:

Zum Checkpoint Charlie?

Bera:

Genau! Der ist ja nicht weit weg!

Bergau:

Dann beeilen Sie sich aber! Ich glaube nämlich, dass der Junge nicht mehr lange durchhält!

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, sprintet Wolfgang Bera los und lässt die beiden alleine an der Mauer zurück; ab. Für einige Augenblicke kehrt die spannungsgeladene Starre zurück. Dann geht mit einem Mal der Fernmelder der Wachsoldaten.

Friedrich *über den Rücken rufend:*

Geh mal ran, Schreiber! *Schreiber bewegt sich jedoch nicht, es klingelt weiter.* Schreiber! Na los! Geh ran! *Erst jetzt bemerkt Unteroffizier Friedrich, welches Häufchen Elend der Gefreite noch ist. Sich von seinem Posten losreisend, geht er zum Fernmelder und nimmt den schweren Hörer ab.*

Friedrich:

Wachposten Markgrafenstraße! Unteroffizier Friedrich zur Meldung! *Hört zu.* Verstanden, Herr Hauptmann! Keine medizinische Hilfe für den Grenzverletzer! Weiterhin Bewachung der Grenze! *Hört zu.* Bewaffnete West-Polizisten auf der anderen Seite! Weitere Eskalation vermeiden! *Nachdem er den Hörer wieder aufgelegt hat, kehrt er zu seiner Beobachtungsposition zurück.* Schreiber! Auf den Posten! *Der Gefreite bewegt sich nicht. Der Unteroffizier donnert.* Schreiber! Auf deinen Posten oder verschwinde und hole Ersatz!

Das lässt sich der Gefreite nicht zweimal sagen und verschwindet von der Bühne; ab.

Da weder die West- noch die Ostseite was macht, kehrt die Starre zurück auf die Bühne. Es vergeht Minute um Minute, in denen niemand etwas unternimmt, weil niemand in dieser Pattsituation etwas unternehmen kann. Alle beteiligten Seiten haben sich neutralisiert, jede Seite glaubt, von der anderen Seite bedroht zu werden. Und inmitten

dieser absolut feindseligen Lage liegt der verwundete Fechter an der Mauer und verblutet langsam. Hatte er zu Beginn noch gerufen, waren seine Rufe bald in Klagen und dann in eine Stummheit übergegangen.

Mit jeder verstrichenen Minute werden die Passanten auf der westdeutschen Seite, die sich eben noch zurückgezogen haben, aktiver und kommen wieder auf die Bühne.

Passanten *skandierend:*

Mörder! Schweine! Bestien! Mörder!

Eine Weile protestieren die Passanten ohne Reaktion der Gegenseite. Doch dann klingelt der Fernmelder und Unteroffizier Friedrich meldet sich.

Friedrich:

Wachposten Markgrafenstraße! Unteroffizier Friedrich zur Meldung! *Hört zu.* Lagebericht ist kritisch! Die Westdeutschen mobilisieren! Ein Haufen Leute beschimpft uns und sie machen Fotos! *Hört zu.* Brauchen dringend Unterstützung! *Hört zu.* Verstanden!

Unteroffizier Friedrich hängt den Hörer wieder ein und kehrt auf seinen Posten zurück. Feldwebel Schönert kommt dazu.

Schönert *indem er den Platz vor sich beobachtet:*

Meldung!

Friedrich:

Hauptmann Schäfer befiehlt: keine Regung, nur Beobachtung!

Schönert:

Was ist mit den Polizisten und den Fotografen?

Friedrich:

Unterstützung ist auf dem Weg, sagte der Hauptmann! Wir sollen bloß nichts zur Eskalation beitragen! Das hat höchste Priorität!

Schönert:

Und der Grenzverletzer?

Friedrich:

Sollen wir liegen lassen, bis wir uns rantrauen können!

Feldwebel Schönert antwortet nichts, sondern beobachtet die Grenze mit den Aktivitäten auf der anderen Seite. Eine trügerische Ruhe kehrt ein, als plötzlich ostdeutsche Streifensoldaten neben Renate Pietsch und Wolf-Dieter Zupke auftauchen.

Pietsch *an den Jacken der Männer ziehend:*

So tut doch was! Lasst das arme Schwein nicht so einfach verbluten! Tut was!

Schnell haben die Streifensoldaten die beiden, Renate und Wolf-Dieter, gepackt und ziehen sie von der Bühne.

Pietsch *im Abtransport:*

Schweine! Mörder seid ihr alle! Riesenschweine! Riesen...

Renate Pietsch und Wolf-Dieter Zupke ab. Kurze Zeit später tauchen die Streifensoldaten wieder auf und postieren sich weiterhin beim Wachposten.

Die Starre auf ostdeutscher Seite kehrt zurück. Auf westdeutscher Seite skandieren die Passanten weiter.

Passanten *skandierend:*

Mörder! Schweine! Bestien! Mörder!

Einige nehmen ihren Fotoapparat, ziehen sich die Mauer hoch und machen Bilder. Der Polizeimeister Bergau und der Betriebsarzt Weitze hocken weiterhin an der Mauer.

Weitze:

Was denken Sie, wie lange die ihn noch da liegen lassen?

Bergau:

Woher soll man das bei den Irren auf der anderen Seite wissen? Vielleicht wollen die ihn dort nicht nur verrecken lassen, sondern sogar vermodern lassen!

Weitze:

Hoffentlich können die Amis die Situation entschärfen!

Bergau:

Glaube ich nicht, dass die sich einmischen!

Weitze:

Wieso nicht?

Bergau:

Die Stimmung kippt doch bald! Und wenn die Amis mittendrin sind, wird es zum offenen Kampf kommen! So ein Strohfeuer wird ganz schnell zu einem Waldbrand! Nein, mein lieber Doktor! Die werden nicht kommen, die Amis! Nicht für einen Grenzflüchtling, der auf der ostdeutschen Seite niedergeschossen wurde! *Leiser.* Niemals werden die kommen!

Kurz kehrt die spannungsgeladene Starre wieder zurück, ehe Wolfgang Bera von der Seite herbeigelaufen kommt und sich neben die beiden an die Mauer schmeißt.

Bera *völlig außer Atem:*

Die Amis kommen nicht, die Schweine! Stehen da am Checkpoint und rauchen Zigaretten! Können sehen, dass hier was los ist, machen aber nichts. Haben Anweisung, nichts zur Eskalation beizutragen. Sagen, dass das eine deutsche Sache sei und es auch bleiben soll!

Bergau:

Sehen Sie, Herr Doktor! Das ist eine innerdeutsche Sache! So halten's die Amis! Wie ich Ihnen eben sagte!

Weitze:

Tatsächlich! Wie Sie eben sagten!

Bera *ernüchtert:*

Es ist und bleibt ein Wahnsinn, dass niemand dem armen Schwein hilft! Wenn die so weitermachen, wird er bald verblutet sein!

Weitze:

Wenn er das nicht schon lange ist! Das letzte Stöhnen ist schon länger her!

Alle drei schweigen wieder, sodass die skandierenden Passanten wieder lauter werden. Es vergehen einige Minuten, ehe der Fernmelder klingelt. Friedrich will rangehen, doch dann schreitet Schönert zur Tat.

Schönert:

Feldwebel Schönert! Wer ist dort? *Hört zu.* Ja, Herr Hauptmann Schäfer! Lage ist unverändert! Die Gegenseite mobilisiert und protestiert! Der Grenzverletzer scheint tot zu sein! Er regt sich seit langem nicht mehr. *Hört zu.* Verstanden, Herr Hauptmann! Ich melde mich, wenn ich mehr zu berichten weiß!

Friedrich als Schönert auflegt:

Und?!

Schönert nicht auf Friedrichs Frage reagierend, sondern zu den Streifensoldaten:

Nachricht von Hauptmann Schäfer! Aktion Säubern soll beginnen! So wenig Eskalation wie möglich!

Kommandant der Streifensoldaten:

Verstanden! *Zu den anderen Streifensoldaten.* Ausschwärmen! Auf mein Signal gefächertes Vorrücken! *Die anderen Streifensoldaten verteilen sich auf ostdeutscher Seite. Als der Streifensoldat, der die Kommandos gibt, ein Zeichen macht, ducken sich alle und arbeiten sich langsam nach vorne. Den ersten Stacheldraht erreichend, steigen sie darüber und legen sich flach auf den Boden. Der Kommandant der Streifensoldaten greift in seine Tasche und entnimmt ihr eine Rauchgranate, die er kurz in die Luft hält. Dann wirft er diese über die Mauer, wo gleich Rauch entsteht. Die anderen Soldaten machen es ihm nach, wobei einer eine Rauchgranate an die Mauer auf der eigenen Seite wirft. Als diese in Rauch aufgeht, rafften sich die Soldaten auf und laufen geduckt in Richtung des verletzten Fechters. Dort angekommen versuchen sie, den Verletzten zunächst zu viert abzutransportieren, ehe sie feststellen, dass das nicht richtig funktioniert.*

Mularczyk:

Lasst mich ihn alleine tragen!

Da Heinrich Mularczyk ein Bär von einem Mann ist, wuchtet er den leichten Fechter auf seine Schulter und läuft mit diesen in der Gruppe Richtung Wachposten. Während der ganzen Zeit ist kein Ton von Fechter gekommen, sein ganzer Körper wirkt schlapp und ohne Leben. Als sie den Wachposten erreichen, weichen sie mit Fechter zur Seite ab.

Als die Rauchgranaten auf Westberliner Seite zündeten, haben sich schlagartig alle in Deckung gebracht. Nachdem sich der Rauch verzogen hat, kehren die Passanten wieder zurück. Auch Wolfgang Bera macht wieder Fotos, zieht

sich erneut an der Stelle hoch, wo Fechter fast eine Stunde lang gelegen hat, und macht weitere Fotos. Er sieht gerade noch, wie Heinrich Mularczyk mit Fechter auf dem Arm verschwindet, und macht auch davon noch ein paar Fotos. Mit dem Abtransport des Verblutenden ist die Szenerie jedoch nicht aufgelöst. Auch wenn sich auf ostdeutscher Seite alle bis auf Unteroffizier Friedrich zurückziehen, bleiben die Passanten auf der westdeutschen Seite stehen und skandieren weiter.

Passanten *skandierend:*

Mörder! Schweine! Bestien! Mörder!

Auch Wolfgang Bera, Harry Bergau und Dr. Willi Weitze stellen sich zu den Passanten und schauen in Richtung Ost-Berlin, schweigen aber. Mehrfach fährt sich Wolfgang Bera durch die Haare, während Dr. Willi Weitze wie paralysiert erscheint. Die Starre – auch ohne Fechter auf der anderen Seite der Mauer – kehrt zurück.

Fünftes Bild

Es vergehen einige Minuten, als Heinrich Albertz, der Westberliner Innensenator, auftaucht. Er findet den Polizeimeister Harry Bergau, den Betriebsarzt Dr. Willi Weitze und den Fotografen Wolfgang Bera.

Albertz:

Albertz, mein Name, Innensenator! Und Sie sind?

Bergau:

Polizeimeister Bergau. *Er weist auf seine beiden Begleiter.* Das ist Dr. Weitze vom Springer-Verlag, und das hier ist Bera, Fotoreporter von...

Bera:

Von der BILD.

Albertz *schüttelt alle Hände:*

Gut, meine Herren! Ich habe schon gehört, was hier passiert ist. Toter auf der anderen Seite. Schüsse, aber kein Verletzter auf unserer Seite! Ist das korrekt?

Bergau:

Das ist korrekt! Gab zwar ein paar Querschläger, aber niemand ist verletzt worden!

Bera:

Außer dem armen Schwein, das es erwischt hat!

Albertz *schnell:*

Natürlich! Natürlich! Das arme Schwein! Aber er war nicht allein, oder?

Weitze:

Nein, sie waren zu zweit!

Albertz:

Der andere hat's geschafft?

Weitze:

Er ist zu uns ins Springerhaus geflüchtet. Dort habe ich ihn verarztet!

Albertz:

Und wie geht es ihm?

Weitze:

Er hat ein paar Schrammen, aber nichts Schlimmeres!

Albertz:

Wie heißt der Mann und wie alt ist er?

Weitze:

Kulbeik. Helmut Kulbeik. Sagt, er wäre achtzehn und ein Betonbauer!

Albertz *überrascht:*

Erst achtzehn?! Dann war der andere auch nicht älter?

Bergau:

Wahrscheinlich nicht! Sah jedenfalls jung aus! Keine zwanzig! Aber der lag so in seinem Blut, dass das kaum abzuschätzen ist. Könnte vielleicht ein Verwandter sein. Ist aber Spekulation!

Albertz:

Ist dieser Klubei...

Weitze:

Kulbeik. Helmut Kulbeik.

Albertz:

Ist dieser Kulbeik noch hier? Kann ich mit ihm sprechen?

Weitze:

Wenn er noch nicht ins Krankenhaus gebracht wurde, dann sollte er noch auf meiner Station sein!

Albertz:

Können Sie ihn holen? Und tun Sie so, als wäre das ein normaler Reporter von Ihnen. Das sollten die da hinten nicht mitbekommen!

Mit einem Nicken verabschiedet sich Dr. Weitze in das Springer-Gebäude. Derweil geht Albertz mit Bergau und Bera an die Mauer heran. Die Passanten haben inzwischen aufgehört zu skandieren und begleiten nun die kleine Gruppe.

Albertz:

Und hier auf der anderen Seite lag der Arme?

Bergau:

Korrekt! Ich habe noch versucht, ihm Verbandsmaterial hinüberzuschmeißen, doch er war nicht mehr in der Lage, das zu verwenden. Der Doktor meinte, die haben sicherlich eine Schlagader getroffen.

Albertz:

Und die Amis? Sind die nicht gleich gekommen?

Bera:

Nein, die sind schön weggeblieben! Ich war sogar beim Checkpoint, um nachzusehen, ob die kommen!

Albertz *überrascht:*

Sie waren beim Checkpoint Charlie? Und was haben die Amis gesagt? Lassen Sie mich raten! Dass sie sich nicht einmischen wollen, um die Situation nicht eskalieren zu lassen!

Bera:

Woher wissen Sie das?

Albertz:

Seit die Mauer steht, ist das immer öfter ihre Haltung. Sie meinen, das wäre eine innerdeutsche Sache, das mit der Mauer. Obwohl der junge Kennedy hier war und sich den ganzen Mist höchstpersönlich angesehen hat!

Alle drei blicken in Richtung der Mauer, über die sie nicht sehen können. Dann kommen Dr. Willi Weitzge und Helmut Kulbeik, der in völlig anderen Klamotten steckt, aus dem Springer Haus und warten dort.

Albertz *indem er zu den beiden geht:*

Polizeimeister! Sorgen Sie dafür, dass die Passanten etwas abseits stehen!

Bergau:

Dann machen wir die Ostdeutschen aber auf Kulbeik aufmerksam. Wenn wir uns nicht normal verhalten, als wäre das ein normaler Reporter, fällt das gleich auf!

Albertz *stockt, überlegt:*

Von mir aus! Aber sobald einer laut wird, müssen Sie ihn zum Schweigen bringen! Ist das klar?!

Bergau:

Klar!

Als Albertz, Bergau und Bera zu Weitzge und Kulbeik treten, löst sich das Problem jedoch von allein, denn die Passanten kehren an die Mauer zurück und skandieren wieder im Hintergrund.

Passanten *skandierend:*

Mörder! Schweine! Bestien! Mörder!

Albertz *Kulbeiks Hand schüttelnd:*

Mein Name ist Heinrich Albertz, und ich bin Westberliner Innensenator! Sie sind sicherlich Helmut Kulbeik, nicht wahr? *Kulbeik nickt wortlos.* Keine Angst! Sie sind in Sicherheit! Ihnen wird jetzt nichts mehr geschehen! Denn Sie werden ab jetzt in Freiheit leben!

Kulbeik *unsicher:*

Peter... Wie geht es Peter? Ist er tot?

Bergau:

Peter wer?

Kulbeik:

Fechter! Peter Fechter! Der es mit mir versucht hat!

Bergau *betreten:*

Wir denken, dass er es nicht geschafft hat!

Kulbeik:

Was hat er nicht geschafft? Hat er die Flucht nicht geschafft?

Weitze:

Wir glauben, dass er angeschossen wurde! Er hat viel Blut verloren, das konnten wir sehen! Dann haben ostdeutsche Grenzsoldaten ihn abtransportiert. Er wird sicherlich in ein Krankenhaus gebracht.

Für einen Augenblick entsteht eine schwere Stille. Dann.

Albertz:

Was ich wissen möchte: Wie kamen Sie beide auf die Idee, am helllichten Tag die Flucht zu wagen?

Kulbeik:

Das hatten wir eigentlich nicht so geplant! Wir wollten uns in der Schreinerei verstecken, bis es dunkel wird, und wollten dann... *Er stockt.* In der Schreinerei haben wir uns dann unter einem Haufen Sägespäne versteckt, doch das wurde bald so heiß, dass wir rausmussten. Sonst wären wir erstickt! Dann wurden wir auch noch entdeckt, von irgendeinem Schreiner, doch er hat die Klappe gehalten. Wir sind dann auf die Zimmerstraße raus und sahen die Mauer direkt vor uns! Wir dachten uns, dass am Ende die Freiheit siegen wird! Wir liefen los, erreichten die Mauer, und... *erneut stockt seine Stimme. Er muss schlucken.*

Albertz:

Dann?

Kulbeik *heftig durchatmend:*

Dann zog ich mich nach oben, lag auf der Mauer. Wollte mich schon auf der anderen Seite runterlassen, doch da habe ich Peter gesehen, wie er sich sogar umdrehte, den Grenzern entgegen. *Heftig schluckend.* Ich habe ihn noch gerufen, doch dann musste ich an mein eigenes Leben denken und habe ihn runtergelassen! Dann habe ich auf Peter gewartet, doch er kam nicht! *Kurze Pause, in der er seine Augen schließt.* Dann winkten mir die Leute aus dem Haus da hinten und ich lief, so schnell ich konnte, in das Haus. Dort half mir der gute Doktor hier, sagte, dass ich nichts habe außer ein paar Schnittwunden! Ich habe immer wieder nach dem Peter gefragt, doch niemand wollte mir eine Antwort geben. *Kurze Pause.* Er... Er wollte doch nur die Freiheit! Und jetzt ist er... *Seine Stimme stockt und er bricht in Tränen aus.*

Weitze *Kulbeik an der Schulter packend:*

Ich denke, dass das jetzt reicht! Der Schock sitzt sehr tief! Ich habe Bedenken, dass er sonst noch zusammenbricht, wenn er jetzt weiter mit der Situation belastet wird!

Albertz:

Gut, Doktor! Bringen Sie ihn weg!

Albertz, Bera und Bergau schauen den beiden hinterher, wie sie im Springer-Haus verschwinden; Dr. Weitze mit Kulbeik ab. Von der Seite kommt Dieter Beilig, ein Demonstrant, der ein Kreuz mitbringt, auf dem „Wir klagen an“ steht. Er geht mit dem Kreuz ganz nahe an die Mauer und läuft unter dem wiederaufbrausenden Skandieren der Passanten auf und ab.

Passanten mit Beilig skandierend:

Mörder! Schweine! Bestien! Mörder!

Albertz, Bera und Bergau beobachten Beilig zusammen mit den Passanten eine Weile. Inzwischen hat Beilig angehalten und das Kreuz als Mahnmal genau an der Stelle befestigt, wo Bera, Bergau und Weitze mit dem Rücken an die Mauer saßen.

Albertz sich losreißend:

Ich muss zurück ins Büro! Brandt möchte eine Einschätzung der Lage aus erster Hand! Damit er beim Kanzler um mehr Unterstützung anfragen kann. *Zu Bergau.* Und Sie halten die Stellung hier, Herr Polizeimeister, und achten darauf, dass die Lage nicht eskaliert!

Bergau:

Jawohl, Herr Innensenator!

Indem Albertz beiden noch mal die Hand zum Abschied schüttelt, zieht Albertz zur Seite ab. Bera und Bergau bleiben eine Weile stehen und schauen den protestierenden Passanten zu.

Bera:

Ich muss dann auch mal in die Redaktion! Die Nachrichten machen sich ja nicht von allein!

Beide schütteln sich die Hand, zwei Menschen, die sich vor einer Stunde nicht mal gekannt haben. Indem Bera zur Seite hin abgeht, bleibt Bergau alleine zurück und beobachtet seinerseits die Passanten. Mit diesem Bild fällt der Vorhang. Alle ab.

Sechstes Bild

Der Vorhang ist verschlossen. Auf der Bühne gehen Passanten umber, skandieren Freiheit und die Achtung der Menschenrechte. Dieses Mal ertönen Trauerglocken, als Willy Brandt auf die Bühne tritt, in die Mitte geht, schweigt. Nach einer Weile des Schweigens.

Brandt einen Zettel entfaltend:

Die Nachricht von dem neuerlichen Zwischenfall an der Sektorgrenze hat mich mit tiefer Erschütterung und Empörung erfüllt! Erschütterung darüber, dass Deutsche auf Deutsche schießen, nur weil sie den Wunsch haben, in Freiheit ihr Leben zu bestreiten. Empörung verspüre

ich darüber, dass der Mann, Peter Fechter – so war sein Name –, von mindestens einer der vielen Kugeln getroffen wurde, fast eine Stunde lang im Todeskampf an der Mauer in seinem eigenen Blut lag, ehe ihn die ostdeutschen Grenzsoldaten endlich abtransportierten. Wie es Peter Fechter auch immer geht, ob er noch lebt oder bereits für tot befunden wurde – dies ist eine der schwärzesten Stunden der deutsch-deutschen Geschichte! Einem Mann die Freiheit zu nehmen, um ihm dann auch noch sein Leben zu nehmen, ist schon widerwärtig genug, aber das ist keinesfalls mit dem schier bestialischen Verhalten zu vergleichen, diesen armen Jungen vor den Augen der gesamten Welt im eigenen Blut verrecken zu lassen *er faltet den Zettel wieder* – denn nichts anderes war es für ihn – ein elendes Verrecken!

Indem Willy Brandt den Zettel in die Tasche steckt, senkt er seinen Kopf, legt die beiden Hände übereinander, schließt die Augen, schweigt eine gute Minute. Als er seine Augen wieder öffnet, hebt er seinen Kopf und blickt ins Leere. Einige Momente verharrt er in dieser Position, während im Hintergrund die Passanten wieder beginnen umherzugehen und Freiheit und die Achtung der Menschenrechte zu skandieren. Dann geht Willy Brandt ab. Nacheinander gehen auch die Passanten ab. Alle ab.

Ein kleines Nachspiel

Der Vorhang ist geschlossen. Von der Seite kommen Peter Fechter und Helmut Kulbeik und bringen zwei Sonnenstühle mit. Sie tragen einen Sonntagsanzug mit Hut und schauen umher, suchen einen geeigneten Platz. Fechter zeigt einen Ort, Kulbeik kommt hinterher. Sie bauen wortlos die Stühle auf und setzen sich hinein.

Fechter *die Arme hinter den Kopf verschränkend und die Augen schließend:*

Weißt du, Helmut, es wird Zeit! Morgen steht die Mauer schon ein Jahr lang!

Kulbeik:

Ich weiß! Ich weiß, Peter! Wir müssen langsam handeln, sonst wird das nichts mehr! Den Mut findet man nur einmal im Leben!

Fechter:

Hast du jemandem von unserem Plan erzählt?

Kulbeik:

Niemandem! Du?!

Fechter:

Nein, niemanden! *Für einen Moment kehrt Stille zwischen den beiden ein.* Und du bist dir genauso sicher wie ich, dass es in der Schützenstraße klappt?

Kulbeik:

Ist die beste Position, gar keine Frage! Die Tischlerei mit der Ruine dahinter, der Eingang raus auf die Zimmerstraße! Wenn wir dort sind und loslaufen, können wir an der Mauer sein, noch bevor

einer der Wachen uns sieht! Und bevor die zielen und abdrücken, sind wir längst auf der anderen Seite!

Fechter *sehnsüchtig*:

In West-Berlin sind wir dann!

Kulbeik:

In dem schönen West-Berlin!

Fechter:

In dem freien West-Berlin! Wo ich meine Schwester Lieselotte wiedersehen werde!

Kulbeik:

Wo wir frei sein werden!

Fechter:

Freisein! Was gibt es Wichtigeres, als frei zu sein?

Kulbeik:

Nichts, Peter! Gar nichts!

Nun schließt auch Helmut seine Augen und träumt von einem besseren Leben. Mit diesem Bild endet das Stück.

Alle ab.